

Pascale Schild

ALLTAG NACH DEM ERDBEBEN

Eine politische Ethnografie des Wiederaufbaus
in Azad Kaschmir, Pakistan



Aus:

Pascale Schild

Alltag nach dem Erdbeben

Eine politische Ethnografie des Wiederaufbaus
in Azad Kaschmir, Pakistan

Mai 2019, 258 S., kart., Klebebindung, 10 SW-Abbildungen

59,99 € (DE), 978-3-8376-4715-0

E-Book:

PDF: 59,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4715-4

Erdbeben sind immer auch politische Ereignisse, die Machtverhältnisse in Gesellschaften aufbrechen. In ihrer Ethnografie des Wiederaufbaus nach dem Erdbeben 2005 in Azad Kaschmir untersucht Pascale Schild alltägliche Widersprüche und Konflikte in und um Politik, Bürokratie und die häusliche Familie. Sie zeichnet nach, wie staatliche Wiederaufbaubestrebungen Menschen, ihre Stadt und Häuser regierten und so auch Widerstände gegen Ungerechtigkeiten befeuerten. Die Studie erweitert die sozialanthropologische Naturkatastrophenforschung u.a. um eine Ethnografie des Regierens und Regiert-Werdens und leistet einen Beitrag zur Sozial- und Politikanthropologie Pakistans und Kaschmirs.

Pascale Schild (Dr. phil.) promovierte in Sozialanthropologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Ihre Forschungsinteressen liegen in der politischen Anthropologie u.a. in Kaschmir und Pakistan.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4715-0

© 2019 transcript Verlag, Bielefeld

Inhalt

Vorwort	9
Hinweise	11
Danksagung	13
Einleitung	15
Das Erdbeben in Muzaffarabad	16
Feldforschung und Ethnografie	18
Nachbarschaftsbeziehungen	22
Gegenseitigkeiten	24
Ethnografien der alltäglichen Besonderheiten	27
Politik, Macht und Herrschaft: eine politisch-anthropologische Sichtweise auf das Erdbeben und seine Nachwirkungen	28
Wiederaufbaubestrebungen und das politische Regieren der Bevölkerung	35
An den Grenzen des Regierens	37
Kapitelübersicht und Gliederung der Arbeit	40
1. Unsere Stadt	
Muzaffarabads Politik für den Wiederaufbau der Stadt vor dem Hintergrund der politischen Beziehungen zwischen Pakistan und Azad Kaschmir	41
Konflikte um den Wiederaufbau der Stadt Muzaffarabad	43
Wiederaufbaubürokratie	48
Erdbeben und Wiederaufbau als staatspolitische Ereignisse	52
Pakistan und die politischen Herrschaftsverhältnisse in Azad Kaschmir	53
Geschichte der politischen Konflikte in und um Kaschmir	55
Azad Kaschmir: Zwischen Herrschaftsbestrebungen, Abhängigkeiten und innerpolitischen Konflikten	64
Widerstände und Bündnisse – gegen und für den Wiederaufbau Muzaffarabads	66
Muzaffarabads Bündnisse für den Wiederaufbau der Stadt – gegen und mit Pakistan	76

2. Häuser und Erdbebengefahren

Gefährliche und erdbebensichere Häuser – oder wie die staatliche Wiederaufbaupolitik in Muzaffarabad »scheiterte«	85
<i>Shelter</i> im <i>Lintel</i> -Haus	85
Verwundbarkeiten in Erdbeben und die pakistanische Wiederaufbaupolitik	92
Ein nicht umsetzbares Wiederaufbauprogramm	93
Eine Katastrophenstadt: die politische Vernachlässigung der Familien und ihrer Häuser im Wiederaufbau der Stadt	98
Gefährliche Häuser oder Familien und ihre Verwundbarkeiten für Erdbeben	101
Zwischen Erfolg und Scheitern, Vernachlässigung und Ermächtigung	104
Materialität und häusliche Praktiken	110
Familien und ihre gefährlichen und erdbebensicheren Häuser	116
Ungleiche Schutzdächer (<i>Shelter</i>)	116
Ein alltägliches <i>Prefab</i> -Haus	118
Ein <i>Shelter</i> -Haus oder ein »gutes Haus«	120
Häuser und Statusbedeutungen	125
<i>Shelter</i> im »guten Haus«	127
Behörden, Experten und unsichere Erdbebensicherheiten	129

3. Familien und Entschädigungen

Gemeinsame und getrennte Häuser – oder wie Frauen und Männer ihre häuslichen Familienbeziehungen (wieder-)herstellten	137
Ein Haus und eine Entschädigung	137
Dächer und Besitzrechte: die Verteilungspolitik der Häuserentschädigungen	144
Widerstände gegen die Verteilungspolitik	145
Entschädigungen und ihre Auswirkungen	148
Familien, Häuser und Verwandtschaft	153
Häuser und Verwandtschaft	154
Prozesse und Politik in und zwischen häuslichen Familien	160
Hierarchien und Positionen	165
Solidarische Beziehungen und Konflikte	169
Familien und ihre gemeinsamen und getrennten Häuser nach dem Erdbeben	172
Ein gemeinsames Haus vor dem Erdbeben	173
Ein getrenntes Haus in der Schwiegerfamilie	177
Ein gemeinsames, ein getrenntes und wieder ein gemeinsames Haus	185
Ein gemeinsames Haus nach dem Erdbeben	192

4. Gerüchte, Unsicherheiten und Widerstände

»Staat« und die gesellschaftlichen Konflikte um die Verteilung der Prefab-Häuser in Muzaffarabad	197
Eine ungerechte Verteilung	198
Die undurchsichtige Verteilungspolitik der Prefab-Häuser	202
Übeltäter und Wohltäter: »der Staat« in alltäglichen Praktiken und Vorstellungen ..	209
<i>Prefab</i> -Häuser und (Um-)Siedlungspläne	220
Behördenbesuche und Gerüchte	221
Verwechslungen	229
Machtverhältnisse, Widerstände und die Grenzziehungen zwischen Staat und Gesellschaft	232
Gerüchte und Unsicherheiten	234
Widerstände	238
Schlussbetrachtungen	245
Literaturverzeichnis	249
Wissenschaftliche Literatur	249
Zeitungsartikel, Berichte und Dokumente	255

Vorwort

Am 8. Oktober 2005 erschütterte ein massives Erdbeben den Norden Pakistans. Über 70.000 Menschen starben in der Gebirgsregion und mehr als 2,8 Millionen Menschen wurden obdachlos. Das Epizentrum des Bebens lag nahe der Stadt Muzaffarabad, der Hauptstadt von Azad Kashmir. Azad Kashmir ist ein von Pakistan kontrollierter Teil des ehemaligen Fürstenstaates Jammu und Kashmir, der seit 1947 zwischen Indien und Pakistan umstritten ist und wegen dem die beiden Staaten mehrere Kriege gegeneinander geführt haben. Normalerweise ist Azad Kashmir für Ausländer nicht zugänglich. Nach dem Erdbeben gab es jedoch einige Jahre der Öffnung, vor allem für internationale Hilfsorganisationen. In diesem Rahmen konnte auch die Feldforschung stattfinden, die zu der vorliegenden Ethnographie geführt hat.

Erdbeben sind – wie andere »Natur«katastrophen – immer auch politische Ereignisse, durch die gesellschaftliche Machtverhältnisse sichtbar und manchmal auch aufgebrochen werden. Pascale Schild untersucht die »Politik des Wiederaufbaus« in Muzaffarabad nach dem Erdbeben auf drei Ebenen: Auf der Ebene von Haushalt, Familie und Nachbarschaft, der Ebene von Azad Kashmir und der Stadt Muzaffarabad und schließlich auf der Ebene der spannungsreichen Beziehungen zwischen Pakistan und Azad Kashmir. Sie liefert eine genaue ethnographische Analyse von lokalen Vorstellungen über »gute Häuser« und der komplexen, oft konfliktgeladenen Versuche von Familien, solche Häuser zu realisieren. Familien interagieren dabei mit Bürokratie und Staat, um zum Beispiel Entschädigungen für die erlittenen Schäden zu bekommen. Programme für Entschädigungen und Wiederaufbau sind für die Betroffenen jedoch schwer zu durchschauen, unter anderem weil die Verwaltungen von Azad Kashmir und Pakistan oft eher gegeneinander als miteinander arbeiten. So entsteht ein komplexes Gefüge, das den Alltag nach dem Erdbeben und die Bemühungen um Wiederaufbau prägt.

Das vorliegende Buch liefert einen wichtigen Beitrag zur Katastrophenforschung und zur Anthropologie von Staat und Bürokratie, aber auch zur Analyse von Haushalten. Nicht zuletzt bietet es eine einzigartige Perspektive auf die politischen Verhältnisse in Azad Kashmir, eine Region, die ethnographischer Forschung in der Regel nicht zugänglich ist.

Hinweise

Im vorliegenden Buch verwende ich für wichtige Begriffe und Aussagen aus dem Urdu und dem in Azad Kaschmir verbreiteten Pahari beziehungsweise Hindko (die dem Punjabi-Dialekt in Pakistan ähnlich sind) eine einfache phonetische Umschrift des arabischen Alphabets mit diakritischen Zeichen. Die Umschrift orientiert sich an der arabischen Schreibweise und Aussprache des Urdu in Muzaffarabad. Abgesehen von den nur langgesprochenen Vokalen e beziehungsweise ai und o beziehungsweise au tragen die langen Vokale im Unterschied zu den kurzen Vokalen einen Balken (ā, ī, und ū). Die retroflexen Buchstaben sind über ein Komma gekennzeichnet (ṛ, ṛ̣ und ḍ̣). Mit dem Buchstaben ñ zeige ich an, dass die voranstehenden Vokale nasalisiert sind. Der Buchstabe ġ steht für den stimmhaften Gaumenreibelaute, x für den stimmlosen Gaumenreibelaute. Der Buchstabe j entspricht dem deutschen Laut »dsch«, c dem deutschen Laut »tsch«. Der Buchstabe z kennzeichnet ein stimmhaftes s im Unterschied zum stimmlosen s. Der Buchstabe š entspricht dem deutschen »sch«. Ich unterscheide nicht zwischen den verschiedenen arabischen Buchstaben, die die Laute z und s wiedergeben. Auch verwende ich für den stimmhaften Rachenreibelaute den Buchstaben h, ohne die verschiedenen arabischen Buchstaben auseinanderzuhalten, die diesen Laut anzeigen. Mit ' kennzeichne ich den arabischen Buchstaben ʿ, der im Urdu bei der Aussprache nicht berücksichtigt wird. Ich verzichte darauf, weitere stimmhafte Rachenreibelaute am Wortende anzuzeigen. Die Schreibweise der Namen und Ortsnamen orientiert sich an der in Pakistan und Azad Kaschmir üblichen englischen Umschrift des Urdu.

Um die Ansprüchen einer geschlechtersensiblen Sprache zu erfüllen, verwende ich im Buch abwechselnd männliche und weibliche Wortformen (Politikerinnen und Beamte), sofern das Geschlecht der bezeichneten Personen nicht im Vordergrund steht und beide beziehungsweise alle Geschlechter gemeint sind.

Die Gespräche während der Feldforschung führte ich überwiegend auf Urdu, seltener auch auf Englisch. Diese häufig nicht elektronisch aufgezeichneten und mehr informellen Gespräche als Bestandteil meiner teilnehmenden Beobachtung in Muzaffarabad sind indirekt und in deutscher Sprache wiedergegeben. In Klammern und *kursiv* sind die genauen Wortlaute einer Gesprächsaussage in Urdu oder Englisch angegeben, so wie sie meine Feldnotizen oder Tagebuchein-

träge festhielten. Die abgesetzten, längeren englischen Gesprächsausschnitte sind formelleren und elektronisch aufgezeichneten Interviews entnommen, die ich überwiegend auf Englisch führte.

Sofern die erwähnten Personen im Buch nicht stadtbekannte Politiker und Beamtinnen waren, änderte ich die Namen meiner Gesprächspartnerinnen und Interaktionspartner, um ihre und die Anonymität ihrer Familien, Verwandtschaft und Nachbarschaft zu gewährleisten.

Danksagung

An erster und wichtigster Stelle danke ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Martin Sökefeld für seine wissenschaftliche und moralische Unterstützung bei der Entstehung der vorliegenden Dissertation. Er hat die Forschung für dieses Buch entscheidend vorbereitet und über meine Projektanstellung am Institut für Ethnologie der LMU München möglich gemacht. Für sein Vertrauen in mich und meine Fähigkeiten als Sozialanthropologin bin ich ihm sehr dankbar.

Dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) danke ich für die großzügige Förderung des Forschungsprojekts »Die Politik des Wiederaufbaus nach dem Erdbeben in Pakistan und Kaschmir«.

Am Institut für Ethnologie der LMU München danke ich Prof. Dr. Eveline Dürr für ihre Anregungen als Zweitgutachterin der Dissertation und ihre Unterstützung bei der Bewerbung um ein Abschlussstipendium des LMU Graduate Center. Darüber hinaus danke ich meinen Kolleginnen und Kollegen am Institut, besonders Dr. Anna Grieser und Dr. Anna-Maria Walter für unsere Diskussionen während meiner Aufenthalte in München und ihre einsichtigen Kommentare und hilfreichen Anregungen zu frühen Kapiteln der Dissertation. Stefan Urban bin ich dankbar für unsere – nicht immer einfache – Zusammenarbeit während der Feldforschung in Muzaffarabad.

An der Quaid-e Azam University in Islamabad gilt mein Dank Prof. Dr. Azam Chaudhary, der Stefan Urban und mir bei unserer Feldforschung mit allerlei Bewilligungen und Beziehungen zur Seite stand. Darüber hinaus danke ich meinen pakistanischen und kaschmirischen Kolleginnen und Kollegen, besonders Tabasum Rehmani, Maria Ali und Sajjad Haider für ihre herzliche Gastfreundschaft in Islamabad und Muzaffarabad.

Die Fertigstellung der Dissertation wurde durch ein Abschlussstipendium des Graduate Center der LMU München und meine Anstellung am Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern unterstützt. Ich danke Prof. Dr. Heinzpeter Znoj sehr herzlich für diese Wertschätzung und Unterstützung nach meiner Rückkehr aus München, die für mich sehr wichtig waren, um eine persönlich schwierige Zeit meistern zu können. In dieser Hinsicht bin ich auch Prof. Dr. Sa-

bine Strasser sehr dankbar für meine Anstellung in Bern bis zur Abgabe der Dissertation.

Mein größter Dank gilt den Frauen und Männern und ihren Familien in Muzaffarabad, die mir ermöglichten, an ihren alltäglichen Leben nach dem Erdbeben teilzuhaben und mir während meiner Feldforschung immer wieder mit Freundschaft begegneten und so ein vorübergehendes Zuhause boten. Ich danke Azra, ihren Schwestern und Brüdern, Nosreen, Shamim und Shazia und ihren Familien, Shaida, Badar, Sadaf, Nazia, Kahkashan, Amjad und seinen Schwestern, Faiza und vielen mehr. Weiter bin ich Zahid Amin überaus dankbar für die Einsichten, die er mir als Politiker und Beamter in den Wiederaufbau der Stadt und die politischen Machtverhältnisse in Muzaffarabad ermöglichte, sowie Sheikh Ahsan und Maggie Stephenson vom UN Habitat für ihre sachkundigen Einschätzungen über die erdbeben(un)sichere Zukunft der Stadt. Raja Wasim und seinen Mitstreitern bei *Press for Peace* in Muzaffarabad danke ich für ihre Gastfreundschaft und die Möglichkeit, die politischen Konflikte um den Wiederaufbau Muzaffarabads aus der Nähe kennenzulernen.

Ich danke von ganzem Herzen meinen Eltern Erika und Daniel dafür, dass sie mich in meiner Entscheidung, Sozialanthropologin zu werden, stets unterstützt und bestärkt haben. Ihre Anerkennung und Wertschätzung bedeuten mir viel. Meiner Schwester Bea danke ich besonders für die nachbarschaftliche Unterstützung im Alltag und ihre Anteilnahme an den Freuden und Leiden, die meine Dissertation begleiteten.

Meinem Lebensgefährten Patrick bin ich auf ewig dankbar für seine unerschütterliche Zuversicht und die Selbstverständlichkeit, mit der er mir immer wieder den Rücken freihielt, so dass ich die Dissertation fertigstellen konnte. Ihm und unseren gemeinsamen Kindern Basil und Benjamin widme ich das vorliegende Buch.

Bern, Dezember 2018

Pascale Schild

Einleitung

Am 8. Oktober 2005 erschütterte ein schweres Erdbeben Pakistans Nordosten und das angrenzende Azad Kaschmir. Das politisch teilunabhängige Gebiet der zwischen Indien und Pakistan geteilten Kaschmirregion steht weitgehend unter pakistanischer Verwaltung. Beim Erdbeben wurden zahlreiche Dörfer und Städte, darunter Azad Kaschmirs Hauptstadt Muzaffarabad, schwer verwüstet und über 73.000 Menschen getötet. Das Ereignis erschütterte das Leben Hunderttausender Familien in Pakistan und Azad Kaschmir, tötete Familienangehörige, zerstörte Häuser und Besitztümer und zerrüttete Gewissheiten und alltägliche Praktiken. In dieser Arbeit erzähle ich die Geschichten von Frauen und Männern und ihren Familien aus Muzaffarabad, die das Erdbeben überlebten und mir während meiner Feldforschung in Muzaffarabad zwischen 2009 und 2012 immer wieder ermöglichten, an ihren Leben teilzuhaben und somit die alltäglichen Anstrengungen kennenzulernen, die ihnen die Zerstörung und der Wiederaufbau abverlangten. Ich beschreibe in vier Kapiteln, wie die Frauen und Männer nach dem Erdbeben weiterlebten und die Schwierigkeiten meisterten, ihre Häuser und ihre Stadt wiederaufzubauen, ihre Familien und Gemeinschaften wiederherzustellen. Dabei zeige ich, wie sie die sozialen und politischen Auswirkungen der Zerstörung, aber auch der staatlichen und internationalen Wiederaufbaubestrebungen bewältigten und die Spannungsverhältnisse und Widersprüche zwischen Zerstörung, Wiederaufbau und sozialer und politischer Veränderung, zwischen Ängsten, Ungewissheiten und Hoffnungen oder auch zwischen Ungerechtigkeiten, Abhängigkeiten und Widerständen überwandten und aushielten.

Angelehnt an verschiedene ethnografische Forschungsarbeiten und theoretische Überlegungen zu »Naturkatastrophen« (*disasters*) und »Politik« (unter anderen Oliver-Smith/Hoffman 2002; Simpson 2012) und Michel Foucaults »Regieren« und »Regierungsdenken« (*gouvernementalité*) (2005 [1978]) in der politischen Anthropologie (unter anderen Ferguson 1990; 2015; Li 2007a) zeige ich an diesen Spannungsverhältnissen und Widersprüchen die gesellschaftlichen Nachwirkungen auf, die das Erdbeben in Muzaffarabad entfaltete. Die Auswirkungen und Nachwirkungen des Erdbebens gründeten, wie Simpson (2012), Oliver-Smith und Hoffman (2002: 10) für Naturkatastrophen allgemein festhalten, in politischen Prozessen und Machtverhältnissen vor dem Erdbeben, begründeten aber

auch staatliche und überstaatliche Wiederaufbaubestrebungen, die nach dem Erdbeben die alltäglichen Praktiken der Frauen und Männer, ihre Häuser und Familien und ihre Stadt vielfältig und widersprüchlich regierten. Ich verstehe das Erdbeben und seine Nachwirkungen mit Oliver-Smith und Hoffman (2002) somit auch als politische Ereignisse, die wichtige Einsichten in gesellschaftliche Prozesse und Machtverhältnisse, in solidarische Beziehungen und Konflikte gewähren.

»The distribution of power within a society reveals itself not only in the differential vulnerability of groups, but in the allocation of resources as well. [...] Patterns of consensus, competition, and conflict, tensions between genders, classes, casts, age groups, occupations, all come into focus in disaster situations [...].« (Oliver-Smith/Hoffman 2002: 9–10)

Das Erdbeben in Muzaffarabad

Muzaffarabad zählte vor dem Erdbeben im Jahr 2005 um die 115.000 Menschen und 16.800 Wohnhäuser. Laut der Stadtverwaltungsbehörde, der *Municipal Corporation Muzaffarabad* (MCM), wurden beim Erdbeben in der Stadt über 14.000 Häuser zerstört und beschädigt und etwa 4.000 Frauen, Männer und Kinder getötet. Wegen der schweren Erschütterungen stürzten Läden, Krankenhäuser, Schulen und zahlreiche Verwaltungs-, Regierungs- und Gerichtsgebäude ein, die Muzaffarabad als Bezirkshauptstadt und Hauptstadt Azad Kaschmirs auszeichneten. Auch das Straßenverkehrsnetz sowie die Wasser- und Stromversorgung der Stadt wurden schwer beschädigt.

Die verheerenden Schäden, die das Erdbeben in Muzaffarabad angerichtet hatte, erklärten Expertinnen wie die Ingenieure und Stadtplanerinnen der *Japan International Cooperation Agency* JICA, die im Auftrag der pakistanischen Regierung die natürlichen und sozialen Ursachen der Erdbebenkatastrophe untersuchten, mit den schweren Erschütterungen an der Erdoberfläche, die Masseverschiebungen unter der Erde – aufgrund der indischen und eurasischen Kontinentalplatten, die hier seit Jahrmillionen aufeinanderdrücken – ausgelöst hatten. Wegen der starken und abrupten Verschiebungen, der geringen Entfernung Muzaffarabads vom Erdbebenherd und der tiefen Bruchstellen, die sich durch die Gesteinsschichten der Stadt ziehen, konnte das Erdbeben derart gewaltige Zerstörungen anrichten. Wie die JICA aufzeigte, waren zudem auch menschliche Verfehlungen, darunter die Siedlungen an den erdrutschgefährdeten Berghängen der Stadt und die ungenügend erdbebensicher gebauten Häuser und Gebäude, die den Erschütterungen nicht standhielten, an den verheerenden Erdbebenshäden beteiligt. Muzaffarabad, gebaut in einem flachen Talbecken an der Flussmündung von Neelum und Jehlum, hatte sich aufgrund des starken Be-

völkerungswachstums der letzten Jahrzehnte nach und nach auf die umliegenden Berghänge ausgebreitet.¹ An den bergigen Stadträndern verursachte das Erdbeben nicht nur schwere Erschütterungen, sondern auch Erdrutsche, die weitere Häuser und Grundstücke zerstörten und Menschen töteten und verletzten. Auch die nicht oder nur unzulänglich mit Stützen und Eisen verstärkten Gebäudemauern aus Zementblöcken, die schwere Betonflachdächer zu tragen hatten, stürzten mitunter innerhalb Sekunden ein. Dadurch fehlte Frauen, Männern und Kindern, die sich in Schulen und Bürogebäuden oder ihren Häusern aufhielten, schlicht die Zeit, um sich ins Freie zu retten.

Die bei Erdbeben gefährlichen Siedlungen, Gebäude und Häuser zeigen auch, wie unvermittelt das Erdbeben 2005 die Gesellschaft verwundete. In Muzaffarabad, Azad Kaschmir und Pakistan fehlten Naturkatastrophenschutzbehörden. Auch die Behörden wie die MCM und die *Development Authority Muzaaffarabad* (DAM), die in Muzaffarabad die Häuser, Gebäude und Siedlungen baulich überwachten und bewilligten, und mit ihnen die städtische Bevölkerung, hatten nicht damit gerechnet, dass ein Erdbeben ihre Stadt zerstören würde. Die zerstörte Stadt, aber auch ihre »Verwundbarkeit« bei zukünftigen Erdbeben – eine Verwundbarkeit, die *das* vergangene Erdbeben aufgedeckt hatte – erforderten und rechtfertigten die weitreichenden politischen Bestrebungen der Regierungen Pakistans und Azad Kaschmirs und der internationalen Organisationen in Muzaffarabad, die zerstörten Häuser, Gebäude, Straßen und Versorgungseinrichtungen in der Stadt *erdbebensicher* wiederaufzubauen und damit die Verwundbarkeit Muzaffarabads bei zukünftigen Erdbeben zu vermindern. Diese Bestrebungen deuten die politisch-bürokratischen Machtwirkungen an, die das Erdbeben – über die Auswirkungen der sozialen und materiellen Zerstörung hinaus – in der Gesellschaft entfaltete.

Wenige Tage nach dem Erdbeben hatte der pakistanische Präsident, General Pervez Musharraf, seine Armee damit betraut, eine Katastrophenschutzeinheit – die *Federal Relief Commission* (FRC) – einzurichten, um in den Erdbebengebieten Rettungseinsätze zu organisieren und Hilfsgüter zu verteilen. Die pakistanischen Armeeangehörigen befreiten Menschen aus den Trümmern eingestürzter Häuser und Gebäude und versorgten Familien mit Zelten, Decken und Nahrungsmitteln. Die Nothilfemaßnahmen, die in den Monaten nach der Erdbebenkatastrophe das Überleben Hunderttausender Familien in Pakistan und Azad Kaschmir sicherten, leiteten die Vereinten Nationen. Ihre Organisationen verwalteten die 550 Millionen US-Dollar, die Pakistan an internationalen Geldern erhalten hatte, und koordinierten die Hilfsgüterverteilung und die Organisation der Zeltstädte und Notkrankenhäuser zwischen pakistanischen Behörden und Einheiten wie der

1 Zwischen 1981 und 2005 hatte sich die Stadtbevölkerung von 37.445 auf 114.864 Personen gut verdreifacht (JICA 2007: 5–4).

FRC sowie internationalen staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen, die zwischenzeitlich die Erdbebengebiete erreicht hatten.

Die MCM ermittelte, dass 2006 in der Stadt um die 8.000 Familien in Zelten lebten. Die Familien aus den dicht besiedelten Stadtteilen, die sechs Monate nach dem Erdbeben noch immer Trümmerlandschaften glichen, bewohnten die Zeltstädte, die internationale Organisationen wie die *International Organisation for Migration* (IOM) oder auch das Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) unterhielten. Sie mussten die Aufräumarbeiten abwarten, um zu ihren Häusern und Grundstücken zurückzukehren. An den Stadträndern konnten die Familien auf unbebaute Grundstücke ausweichen. Die Zelte, die sie erhalten hatten, errichteten die Familien neben ihren beschädigten oder zerstörten Häusern.

Nachdem die frühen Nothilfeleistungen das Überleben der Menschen weitgehend gesichert hatten, machten sich die Behörden und Organisationen daran, unter der Leitung der *Earthquake Reconstruction and Rehabilitation Authority* (ERRA) die zerstörten Dörfer und Städte in Pakistan und Azad Kaschmir wieder aufzubauen. Die pakistanische Regierung hatte die ERRA zwei Wochen nach dem Erdbeben eingerichtet, um, unterstützt durch Beraterinnen der Vereinten Nationen, die längerfristige Wiederaufbaupolitik in den Erdbebengebieten zu planen und umzusetzen. Anders als die Nothilfe der Vereinten Nationen überwachte mit der ERRA, die überwiegend Armeeingehörige und Verwaltungsangestellte aus Pakistan beschäftigte, eine der pakistanischen Regierung unterstellte Behörde die Wiederaufbaubestrebungen in Pakistan und Azad Kaschmir – Bestrebungen, die, wie sich während meiner Feldforschung zeigte, in Muzaffarabad nicht nur Jahre andauerten, sondern in der Stadt auch soziale und politische Konflikte schürten und die Frauen und Männer, die ihre beim Erdbeben zerstörten Häuser wiederaufbauten und erschütterten Familien wiederherstellten, immer wieder in Schwierigkeiten brachten und mit Unsicherheiten belasteten.

Feldforschung und Ethnografie

In den ersten Monaten meiner Feldforschung versuchte ich, eine Übersicht über die teilweise noch immer andauernden Wiederaufbauarbeiten der ERRA in Muzaffarabad zu gewinnen. Zwischen September 2009 und April 2010 erkundete ich gemeinsam mit Stefan Urban, der im selben Forschungsprojekt² arbeitete, die ERRA in Islamabad und die der pakistanischen Behörde unterstellte Wiederaufbaubehörde Azad Kaschmirs, die *State Earthquake Reconstruction and Rehabilita-*

2 Das zwischen 2009 und 2012 vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und der DFG geförderte Forschungsprojekt zur »Politik des Wiederaufbaus in Pakistan und Azad Kaschmir« leitete Prof. Dr. Martin Sökefeld vom Institut für Ethnologie der LMU München.

tion Agency (SERRA), in Muzaffarabad. Auch besuchte ich Beamte der städtischen Behörden, die in der Stadt die Wiederaufbaupolitik der ERRA umsetzten, und unterhielt mich mit politischen Aktivisten, Journalistinnen, Politiker und Nachbarinnen aus Muzaffarabad über den Wiederaufbau ihrer Stadt. Dabei lernte ich die politischen und sozialen Konflikte kennen, in die wiederaufbaupolitische Programme der ERRA die Frauen und Männer, Familien und Gemeinschaften in Muzaffarabad verwickelten; Konflikte, die ich in meinen späteren Feldforschungsaufenthalten in Muzaffarabad zwischen Oktober 2010 und April 2011 und erneut im März 2012 noch vertiefend untersuchen konnte.

Wiederaufbaubestrebungen der pakistanischen Regierung in Muzaffarabad, wie das Programm zum Wiederaufbau erdbebensicherer Häuser (*housing reconstruction program*), hatten in der Stadt bereits früher politische Proteste gegen die ERRA ausgelöst. Die Konflikte, die mir während meiner Forschungsaufenthalte begegneten, knüpften am geplanten Wiederaufbau der Stadt und an der Umsetzung beziehungsweise Nichtumsetzung der Bauprojekte an, die Muzaffarabads Erdbebensicherheit hätten verbessern sollen. Politikerinnen, Journalisten und politische Aktivistinnen aus Muzaffarabad beschuldigten die pakistanische Behörde, den erdbebensicheren Wiederaufbau ihrer Stadt zu verzögern. Die in Kapitel 1 »Unsere Stadt« verarbeitete Feldforschung in Bereichen der staatlichen Politik und Bürokratie zeigt, dass sich die Wiederaufbaukonflikte zwischen der ERRA und Vertretern der Stadtbevölkerung Muzaffarabads auch um die Machtungleichheiten und Widersprüche drehten, die Azad Kaschmirs politische Beziehungen mit Pakistan prägen; Beziehungen, durch die Pakistan im anhaltenden Konflikt um Kaschmir mit Indien seine Gebietsansprüche verteidigt.

In Pakistan gelten die Kaschmirgebiete, die seit 1949, als die Vereinten Nationen mit einer zwischen Pakistan und Indien ausgehandelten Waffenstillstandsgrenze (*ceasefire line*) die ersten Kaschmirkriege beendeten, unter indischer oder pakistanischer Verwaltung stehen, als *disputed territory*. Pakistan lehnt die politische Teilung Kaschmirs ab und fordert das gesamte Gebiet, das im britischen Kolonialreich Indien dem teilunabhängigen Fürstentum (*princely state*) *Jammu and Kashmir* angehört hatte. Als Teilgebiet Kaschmirs kann Pakistan Azad Kaschmir nicht als pakistanisches Staatsgebiet anerkennen, ohne seine Position – die politische Angliederung des *gesamten* Kaschmirs an Pakistan (*ilhāq-e pākistān*) – im Kaschmirkonflikt mit Indien zu untergraben. Daher betonen Pakistans Machthaber, die Angliederung Kaschmirs an das pakistanische Staatsgebiet abzuwarten und bis dahin Azad Kaschmir als das politisch unabhängige und »freie« (*azād*) Kaschmirgebiet zu unterstützen und gegen die indische Besatzungsmacht zu verteidigen. In seiner Position als Schutzmacht Azad Kaschmirs im Kaschmirkonflikt mit Indien beschneidet Pakistan nicht selten die Freiheiten des »freien« Kaschmirgebiets, entscheidet über die politischen und ökonomischen Angelegen-

heiten des Staats und versucht auch, die Widerstände in der Gesellschaft gegen die pakistanische Herrschaft zu unterdrücken.

Wegen der ungelösten Konflikte mit Indien und der widersprüchlichen politischen Beziehungen mit Azad Kaschmir erlaubte Pakistan nur wenigen (ausländischen) Forschenden, in Azad Kaschmir zu arbeiten.³ Das schwer zugängliche und wenig erforschte Gebiet erlebte nach dem Erdbeben aber eine zeitweilige Öffnung, als die pakistanische Regierung unter Pervez Musharraf ausländischen Organisationen gewährte, in den zerstörten Städten und Dörfern Azad Kaschmirs überlebenssichernde Nothilfe und später auch längerfristige Wiederaufbauhilfe zu leisten. Das Erdbeben öffnete ein Fenster, das auch mir ermöglichte, als Ausländerin zwischen 2009 und 2012 insgesamt über 16 Monate in Muzaffarabad zu verbringen.⁴ Diese vorübergehende Öffnung ersparte Stefan Urban und mir aber weder das aufwändige Bewilligungsverfahren der pakistanischen Behörden, um in Azad Kaschmir zu forschen, noch die Überwachung oder Überwachungsversuche unserer Forschungsarbeit durch pakistanische Geheimdienstmitarbeiter in Muzaffarabad.

Um in Azad Kaschmir zu arbeiten, benötigten wir zusätzlich zur Erlaubnis, uns in Pakistan aufzuhalten, auch ein *No Objection Certificate* (NOC), ausgestellt vom pakistanischen Innenministerium, das unsere Forschungsaufenthalte in Azad Kaschmir und Muzaffarabad genehmigte – vorausgesetzt, dass sich die Forschungsarbeit weder gegen Muslime noch gegen Pakistan richtet.⁵ In Muzaffarabad überwachten die Geheimdienste unsere Forschung »zu unserer eigenen Sicherheit« (*for your own security*), wie ihre Mitarbeiter immer wieder beteuerten. Ich vermute aber, dass die Überwachungsmechanismen, die sich mit unserer Anwesenheit einschalteten, auch der Sicherheit Pakistans dienten und uns daran hindern sollten, der pakistanischen Kaschmirpolitik zu schaden.

Die Geheimdienstmitarbeiter begleiteten uns (heimlich) in die Stadt oder warteten vor unserer Mietwohnung, um uns bei unserer Rückkehr über die Besorgungen und Besuche in der Stadt auszufragen. Unsere Besuche und Gespräche

3 An ethnografischen Forschungen in und über Azad Kaschmir sind mir nur »Body of Victim, Body of Warrior: Refugee Families and the Making of Kashmiri Jihadists« (2013) von Cabeiri deBerg Robinson und die Arbeiten von Miguel Loureiro (2013; 2015) sowie Stefan Urban (unveröffentlicht) bekannt.

4 2012 schien sich dieses nach dem Erdbeben geöffnete Fenster wieder zu schließen, als staatspolitisch brisante Ereignisse um den US-amerikanischen Geheimdienstmitarbeiter Raymond Davis, der 2011 in Lahore zwei Männer getötet hatte, oder auch die Tötung Osama Bin Ladens 2011 in Abbottabad durch US-amerikanische Soldaten die pakistanische Gesellschaft gegen die »ausländischen Spione« aufbrachten.

5 Im NOC, das uns erlaubte, in Azad Kaschmir zu forschen, steht: »Visit of the foreigners must be controlled/monitored [...] to ensure[...] [...] No anti Muslim/Pakistan propaganda be included in the documentary/film/report (if produced).«

mit verschiedenen Beamten, Politikerinnen und Journalisten erklärten wir ihnen mit unserem breiten Forschungsinteresse an den Wiederaufbauarbeiten nach dem Erdbeben in Muzaffarabad. Wir vermieden in diesen Erklärungen, die sie zu befriedigen schienen, politisch heikle Themen wie die ungleichen Machtbeziehungen zwischen Pakistan und Azad Kaschmir und die in Muzaffarabad verbreiteten Widerstände gegen die pakistanische Wiederaufbaubehörde, mit denen sich die politischen Aktivisten aus der Stadt auch gegen die Herrschaft Pakistans in Azad Kaschmir auflehnten.

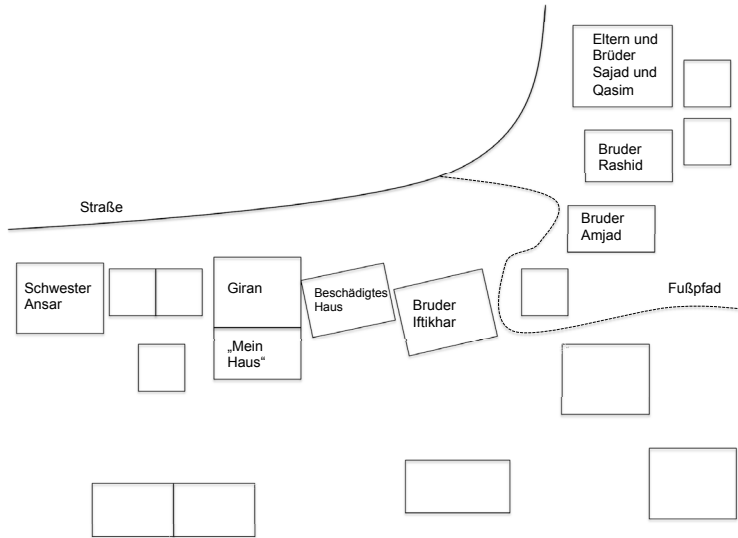
2009 und 2010 bewegte sich meine Forschungsarbeit überwiegend in gesellschaftlichen Bereichen der staatlichen Politik und Bürokratie in Azad Kaschmir. Ich studierte die Konflikte um den Wiederaufbau der Stadt und ihre Verstrickungen in die politisch-bürokratischen Beziehungen und Machtverhältnisse zwischen Pakistan und Azad Kaschmir. Die Forschungsaufenthalte 2010 bis 2012 hingegen widmeten sich mehr den alltäglichen Konflikten um Machtverhältnisse, in die gerade die staatliche Wiederaufbaupolitik der Häuser die Frauen und Männer und ihre Familien und Verwandtschaften in Muzaffarabad verstrickte. Ich besuchte somit seltener Beamtinnen und Behörden, Journalisten, Politikerinnen und politische Veranstaltungen in der Stadt und mehr die Häuser der Familien in meiner Nachbarschaft und untersuchte die staatliche Politik und Bürokratie in ihren vielfältigen Machtwirkungen in den »häuslichen« Bereichen der Gesellschaft. Da ich den Geheimdiensten in den Häusern der Nachbarsfamilien – anders als in den Büros der Beamtinnen, Politiker und Journalistinnen – weniger als Sicherheitsgefahr erschien, entspannten sich meine Beziehungen zu deren Mitarbeitern, die mich und meine Familienbesuche in der Nachbarschaft kaum mehr überwachten.⁶ Darin zeigen sich aber auch die mit der Unterscheidung und moralischen Trennung dieser Bereiche verknüpften geschlechtlichen Machtverhältnisse, die weiter auch Klassenbeziehungen ausdrücken. Die Sichtweisen der eher ärmeren Familien und ihrer Frauen, die sich tagsüber bei meinen Besuchen in den Häusern aufhielten, auf die staatliche Wiederaufbaupolitik der ERRA galten diesen mit staatlichen Angelegenheiten betrauten Männern als unbedeutend und somit ungefährlich für Pakistans Position in und gegenüber Azad Kaschmir. Diese Geringschätzung zeigten auch höhere Beamte in Azad Kaschmir gegenüber alltäglichen Anliegen wie dem Wiederaufbau der Häuser, der, wie in den Kapiteln 2 und 4 ausgeführt, gerade Familien mit geringen Einkünften auch Jahre nach dem Erdbeben noch immer beschäftigte.

6 Ich wurde aber weiterhin überwacht – womöglich, weil sich meine Überwachung schwieriger gestaltete als die Überwachung Stefan Urbans, der sich überwiegend im *Bāzār* aufhielt, wurde ein ISI-Mitarbeiter angehalten, seine Frau und zwei seiner Kinder aus dem Punjab nach Muzaffarabad zu holen, um mit ihnen ein Mietshaus in meiner Nachbarschaft zu beziehen.

Nachbarschaftsbeziehungen

Die Frauen und Männer und ihre Familien, die meine Forschung über die »Politik« der staatlichen Wiederaufbaubestrebungen in den Häusern und Familien ermöglichten, lernte ich kennen, nachdem uns ein Bekannter aus Muzaffarabad ein Haus zur Miete in seiner Nachbarschaft vermittelt hatte.

Abbildung 1: Häuser der Familien in meiner unmittelbaren Nachbarschaft



Eigene Grafik

Das kleine Haus mit zwei Zimmern, einer Küche und einem Badezimmer grenzte an das Haus unserer Vermieterin, Giran, die mit ihrem Mann und ihren drei Kindern ein Grundstück bewohnte, das sie von ihrem Vater zur Hochzeit erhalten hatte. An Girans Grundstück reichten sich die Grundstücke und Häuser, die ihre Eltern und jüngeren Geschwister, die Familien ihrer Brüder und die Familie ihrer älteren Schwester bewohnten (s. Abb. 1).

Giran und die Frauen aus ihrer Verwandtschaft besuchten mich im neu bezogenen Haus, um sich mir vorzustellen und mich in ihre Häuser einzuladen. Ab und an beauftragten die Frauen auch ihre Kinder, mir frisches Trinkwasser von der Wasserstelle zu holen, gekochtes Essen aus ihren Küchen zu bringen oder Einladungen zum Tee in ihren Häusern zu überbringen. Meine sozialen Beziehungen erweiterten sich nach und nach um die Frauen und Nachbarinnen der Frauen und ihrer Familien aus der Verwandtschaft meiner Vermieterin. Auch in der weiteren Nachbarschaft verbreitete sich die Neuigkeit über die Europäerin

(*angrez*)⁷ in Girans Haus. Nicht selten begegneten mir Frauen und Männer aus der Nachbarschaft, die mich auf der Straße grüßten und aufforderten, auch ihre Häuser und Familien zu besuchen: *Hamārā (merā) ghar aeñ nā kabhī!* – »Kommen Sie doch auch einmal in unser (mein) Haus« beziehungsweise »zu uns (mir) nach Hause!« Auch winkten mir manchmal Frauen von den Dächern und Terrassen ihrer Häuser zu, um mich zum Tee in ihre Häuser einzuladen: *Baiṭeñ nā!* (»Setzen Sie sich doch!«). Ich stellte mich ihnen als Studentin vor, die zum Wiederaufbau nach dem Erdbeben forschte und Urdu lernen wollte. Die Freundlichkeit und Neugier, die sie mir entgegenbrachten, erklärten die Frauen mit ihrer Pflicht zur Gastfreundschaft (*mihmān nawāzī*) gegenüber einer Frau wie mir, die aus einem fremden Land (*ḡair mulk*) zu ihnen nach Muzaffarabad gekommen war. Meine Fremdheit und Unbeholfenheit in sozialen Situationen oder auch in der Sprache belustigten und erstaunten die Frauen. Dass ich als unverheiratete Frau mit Stefan Urban, einem nicht verwandten »Mitstudenten«, unter einem Dach wohnte, mich ohne ihn in der Stadt bewegte, Einkäufe erledigte und Behörden und Organisationen besuchte, um mit deren überwiegend männlichen Mitarbeitern über staatliche Wiederaufbauarbeiten nach dem Erdbeben zu sprechen, empfanden sie nicht nur als merkwürdig, sondern auch als unanständig und konnten es sich nur über meine fremde Kultur erklären: »Europäer leben so!« (*Angrez log aisā hī rahte haiñ!*). Dennoch oder gerade deswegen schienen die Frauen auch zu schätzen, dass ich mich ihren Gewohnheiten und Erwartungen anpasste oder anzupassen versuchte, und bemerkten nicht selten anerkennend, dass ich Urdu lernte und mich wie sie in *šalwār qamīz* – einem langen Hemd mit einer weiten Hose und einem breiten, über Kopf und Schultern gelegten Tuch (*cādar*) – kleidete.

Auch in meinen sozialen Beziehungen versuchte ich, mich den Frauen aus der Nachbarschaft anzugleichen, und begann, meine Nachbarinnen auch spontan in ihren Häusern zu besuchen, um bei Tee und Kuchen Neuigkeiten auszutauschen. Mit dem in Muzaffarabad verbreiteten »Kommen und Gehen« (*āñā jāñā*) zwischen befreundeten Frauen und ihren Häusern boten sich wichtige Feldforschungspraktiken an, die mir ermöglichten, die Familien und ihre häuslichen Praktiken und Geschichten in der Nachbarschaft über mehrere Monate und Jahre kennenzulernen.

Bei den Besuchen lernten die Frauen und ihre Familien auch mich kennen und gewöhnten sich daran, dass ich in ihren Häusern und mit ihnen Zeit verbrachte. Die förmlichen Beziehungen der Gastfreundschaft veränderten sich zu nähe-

7 Im Kontext der britischen Kolonialherrschaft bezeichnete *angrez* die über den indischen Subkontinent herrschenden »Engländer«. Im heutigen Sprachgebrauch sind damit europäisch-amerikanische Ausländerinnen und Ausländer beziehungsweise hellhäutige Menschen und »Weiße« (*gore*) gemeint.

ren Bekanntschaften und Freundschaften.⁸ Die Frauen bezeichneten mich nicht mehr nur als Gast (*mihmān*), sondern auch als Freundin (*dost*), Schwester (*bahin*), ältere Schwester (*bajī*) oder Tochter (*betī*) und schienen mich als Gesprächspartnerin zu schätzen, während sie ihre alltäglichen Arbeiten verrichteten: in der Küche kochten und *roṭī* (Fladenbrot) zubereiteten oder vor dem Haus in der wärmenden Sonne Geschirr spülten, Kleider trockneten oder die Terrasse fegten. Da Frauen ihre Unterhaltungen mit mir wegen dringender Hausarbeiten, schreiender Kinder, unangemeldeter Besucherinnen und hungriger Ehemänner ohnehin ständig unterbrechen mussten, konnte und wollte ich weder geplante Befragungen mit ihnen durchführen noch unsere spontanen Unterhaltungen durch ein Aufnahmegerät festhalten. Ich führte jedoch ausführlich Tagebuch über meine Besuche in ihren Häusern: über Ereignisse, die ich beobachtet, Neuigkeiten, die mir die Frauen berichtet hatten, und unsere Gespräche über Häuser, Familie und Verwandtschaft und das Erdbeben. Aus diesen detailreichen, einige Hundert Seiten umfassenden Aufzeichnungen über meine Beziehungen mit über 12 Familien (und weiteren Familien aus ihren Verwandtschaften) und meine regelmäßigen Besuche in ihren Häusern, die manchmal alle zwei bis drei Tage, spätestens aber nach drei Wochen stattfanden, erstellte ich die Fallstudien für die Kapitel 2 bis 4.

Die Familien sind teilweise verwandt, gehören aber auch unterschiedlichen Verwandtschaftsgruppen an und sind im politisch-ökonomischen Machtgefüge ungleich positioniert. Sie sind aber weder reich oder sehr reich noch sehr arm, sondern gehören dem Bereich dazwischen an, sind teilweise arm oder eher mittellos, teilweise aber auch ziemlich vermögend und gut bemittelt. Alle Familien bewohnen eigene Häuser und verfügen über Grundstücke von einigen *marla* oder wenigen *kanāl*, deren Eigentümerinnen sie selbst oder ihre erweiterten Familien sind.⁹ Diese Umstände spiegeln die durchschnittlichen Landeigentumsverhältnisse in Azad Kashmir wider, wo laut öffentlicher Statistik 86 Prozent der Familien ein bescheidenes Grundstück gehört (GoAJK 2014: 67).

Gegenseitigkeiten

Meine Beziehungen mit den Frauen begleiteten auch Erwartungen der Frauen an mich als Freundin (*dost*) und Quasiverwandte. Sie beobachteten (auch) mich und meine Besuche in der Nachbarschaft und waren manchmal beleidigt und beklag-

8 Diese Veränderung zeigte ein Gespräch im Haus meiner Nachbarin Shabnam, die gerade Besuch einer Bekannten erhalten hatte. Shabnam stellte mich der Frau vor und berichtete ihr über meine häufigen Besuche in ihrem Haus. Die Frau erwähnte die Gastfreundschaft, die sie verpflichtete, Leute wie mich in ihren Häusern zu bewirten. Shabnams Mann widersprach der Frau und erklärte ihr bestürzt, ich sei nicht Gast (*mihmān*), sondern gehöre ihrem Haus an (*yih mihmān nahīn hai yih ghar kā*).

9 Ein *marla* beträgt ungefähr 25 Quadratmeter. 20 *marla* ergeben ein *kanāl*.

ten sich, wenn ich nur die Nachbarin besucht hatte, sie selbst aber nicht. Wenn ich mich nach einem Besuch verabschieden wollte, drängten sie mich nicht selten, doch noch zum Essen oder über Nacht zu bleiben. Oder sie ließen mich erst gehen, nachdem ich ihnen versprochen hatte, schon bald wiederzukommen und bei meinem nächsten Besuch mit der Familie zu essen. Auch erwarteten die Frauen und ihre Familien, dass ich sie zu Hochzeiten, Verlobungen und religiösen Festen bei Verwandten begleitete. Ich konnte ihre Einladungen oft nicht ablehnen, ohne die Frauen zu enttäuschen oder auch zu verärgern. Wie ihre eigenen Besuche deuteten sie auch meine Besuche in der Nachbarschaft als soziale Beziehungspraktiken, die Konflikte und Loyalitäten ausdrückten. Daher versuchten sie auch, meine Besuche ihren Beziehungspraktiken anzugleichen und mich dazu zu bringen, nur mit den aus ihrer Sicht »guten Leuten« (*acche log*) – ihren eigenen Freundinnen aus der Verwandtschaft und Nachbarschaft – zu verkehren und die andern Familien zu meiden.

Die Frage nach meiner Position in diesem sozialen Feldforschungsgefüge kann ich nur zögerlich beantworten. Wer war ich für die Frauen und Männer? Eine Studentin, die in und über ihre Familien zum Wiederaufbau nach dem Erdbeben forschte? Eine internationale Wiederaufbauhelferin mit guten Beziehungen in die Behörden, die ihnen Vorteile bringen könnte? Ein lustiger Zeitvertreib? Eine Besucherin, die ihre Gastgeberin ehrte und sie mit ihrer lästigen Fragerei ärgerte?

Die Frauen freuten sich, wie mir scheint, über die Abwechslung, die meine Besuche in ihre häuslichen Alltagsleben brachten. Die Gespräche, die wir führten, behandelten überwiegend das, was die Frauen – an mir als Europäerin (*angrez*) – interessierte und belustigte, und weniger das Erdbeben und die Wiederaufbauarbeiten, die ich in ihren Häusern und Familien erforschte. Ich scheiterte nicht selten daran, die Frauen zu Erzählungen über das zerstörerische Erdbeben und die schwierigen Wiederaufbauarbeiten zu bewegen und ihren unzähligen Fragen über mich und unsere Lebensgewohnheiten in der Schweiz auszuweichen.

Gerade das »Scheitern« aber, das mich frustrierte, garantierte die Gegenseitigkeit der sozialen Beziehungen, die meine Feldforschung einschränkte, darüber hinaus aber auch ermöglichte. Indem ich die Frauen besuchte, ihnen über mich und meine Familie erzählte und immer wieder ihre Neugier darüber stillte, dass die Frauen in der Schweiz auch enganliegende Hosen tragen und in weißen Brautkleidern heiraten, erlebten sie mich als umgänglich und gesellig und erlaubten oder erwarteten auch, dass ich ihre Häuser besuchte. Mit meinen häufigen Besuchen lernte ich nach und nach auch die Erdbeben Geschichten über ihre zerstörten Häuser und erschütterten Familien kennen und erlebte die alltäglichen Schwierigkeiten und Konflikte, die staatliche Wiederaufbaubestrebungen nach dem Erdbeben in ihren Häusern und Familien bewirkten.

Auch freuten sich die Frauen über die Digitalkamera, die ich zu meinen Besuchen mitbrachte. Ich wurde gebeten, Bilder der Familie zu machen. Auch schau-

ten sich die Frauen und Kinder gerne die gemachten Bilder auf der Kamera an. Nachdem ich in der Stadt ein Geschäft entdeckt hatte, das die Bilder ausdrückte, brachte ich zu meinen Besuchen gelegentlich auch gedruckte Bilder der Frauen und Kinder als Geschenk für das Familienalbum mit. Da auch Verlobungen und Hochzeiten durch Bilder festgehalten werden, ärmere Familien sich aber keine Kamera leisten können, wurde ich zu Hochzeiten und Verlobungen eingeladen, um Fotos der Braut mit den Hochzeitsgästen zu machen. Auch erlaubten mir die ausgedruckten Bilder und andere kleine Geschenke wie Kleiderstoffe, die ich aus Islamabad mitbrachte, den Familien, die ich besuchte, eine wenn auch bescheidene materielle Gegenleistung für die Bewirtung in ihren Häusern zu erbringen.¹⁰

Die Erwartungen der Frauen und ihrer Familien an mich und meine Besuche in ihren Häusern und der Nachbarschaft, an unsere Gespräche und Freundschaften zeigen, dass und wie die Frauen und ich die Gegenseitigkeiten aushandelten und herstellten, die unsere Beziehungen über mehrere Monate und Jahre aufrechterhielten. Diese für ethnografische Forschung unabdingbaren sozialen Beziehungen und Gegenseitigkeiten begründen die Spannungsverhältnisse zwischen persönlichen Erlebnissen und Bindungen sowie wissenschaftlichen Arbeitsweisen und Erkenntnissen, die das Selbstverständnis der Sozialanthropologie prägen und ihr Bewusstsein dafür schärfen, positionsabhängige Teileinsichten in soziale Prozesse und Zusammenhänge zu ermöglichen: Teilwahrheiten (*partial truths*) (Clifford 1986), die immer auch Positionswahrheiten (*positioned truths*) (Abu-Lughod 1991) der Sozialanthropologen sind, die als Frauen und Männer, Alte und Junge, Einheimische und Fremde mit und über Menschen und ihre Gemeinschaften forschen.

Die Gegenseitigkeiten in sozialen Beziehungen orientieren sich an Bedeutungen über das richtige »Nehmen und Geben« (*lenā denā*) zwischen Menschen in sozialen Beziehungen der »Freundschaft« (*dostī*) und »Gastfreundschaft« (*mihmān nawāzī*); Bedeutungen, die meine »Forschungspartnerinnen« und ich ständig aushandelten und unseren – abweichenden – Interessen anzugleichen versuchten.

Meine Feldforschung bedingte, mit Frauen und ihren Familien soziale Beziehungen einzugehen und ihre sozialen Erwartungen an unsere Beziehungen somit auch gegen meine Forschungsinteressen abzuwägen. Ich bemühte mich, ihren Erwartungen zu entsprechen, versuchte aber nicht zu zögern, Erwartungen, die, wie mir schien, meine Forschung zu stark einschränkten, auch zu enttäuschen. Ich ignorierte Loyalitätsforderungen der Frauen, die ich als übertrieben beurteilte, und weigerte mich etwa, nur die Häuser der »guten Leute« (*acche log*) in der Nachbarschaft zu besuchen. Ich besuchte Frauen und Familien, die sozial ungleich bewerte-

10 Auch vermachte ich bei meiner Abreise befreundeten Nachbarsfamilien Teile der Ausstattung meiner Wohnung: ein Bett, eine Matratze, eine Decke, einen Gaskocher, Geschirr und Kochtöpfe, einen Teppich, zwei Plastikstühle und einen Plastiktisch.

ten Verwandtschaftsgruppen, ärmeren und reicheren Gesellschaftsschichten oder auch verfeindeten Konfliktparteien angehörten. Sofern ich mich anderweitigen Erwartungen der Frauen unterordnete, gelegentlich in ihren Häusern vorbeischaute, speiste und übernachtete oder ihre Familien zu Hochzeiten in der Verwandtschaft begleitete, wurden mir diese »Loyalitätsbrüche« meist rasch verziehen.

Während die freundschaftlichen Beziehungen mit den Frauen mir ermöglichten, ihre häuslichen Familienpraktiken kennenzulernen, drängten mich ihre Erwartungen mitunter auch, unmittelbare Forschungsinteressen diesen Freundschaften unterzuordnen. Unsere Freundschaften beschränkten meine Möglichkeiten, allein über die Gespräche, die wir gemeinsam führten, zu bestimmen und darüber zu entscheiden, wann und wie ich die Frauen und ihre Häuser besuchte. Um aber zu verhindern, dass die Frauen unsere freundschaftlichen Beziehungen beendeten und mir die für die Forschung bedeutenden Zugänge zu ihren Häusern und Familien verwehrten, duldete ich, dass und wie die Frauen über meine Forschung bestimmten. Unsere freundschaftlichen Beziehungen erlebte ich somit auch als schwierige Forschungspartnerschaften.

Wie Beziehungen der Freundschaft oder Verwandtschaft erfordern auch Forschungsbeziehungen, dass die daran beteiligten Menschen in verschiedenen Situationen und aus ihren unterschiedlichen Positionen, die sie in gesellschaftlichen Machtverhältnissen besetzen, die Gegenseitigkeiten ihrer Beziehungen aushandeln, sich in ihren Bedeutungen der Beziehung angleichen und über das »Nehmen und Geben« einigen können. Diese Prozesse können anstrengend und mühsam sein, zeigen aber auch, was soziale Beziehungen bedingen und bedeuten, die Zwänge, in die sie sich fügen, und die Möglichkeiten, die sie für die Beteiligten eröffnen. Weil wir uns als Sozialanthropologinnen am gesellschaftlichen Leben, das wir erforschen, beteiligen, forschen wir immer auch mit den Menschen, über die wir forschen. Dabei lernen wir die gesellschaftlichen Machtverhältnisse, die ihre Leben bestimmen, kennen, gerade weil diese Machtverhältnisse auch unsere Forschungen mitprägen.

Ethnografien der alltäglichen Besonderheiten

Um meine lebendigen Forschungsbeziehungen mit den Frauen und ihren Familien in Muzaffarabad und die positionsabhängigen Einsichten, die mir diese Beziehungen in gesellschaftliche Prozesse und Machtverhältnisse gewährten, angemessen wiederzugeben, werde ich mit Lila Abu-Lughod (1991) auch »gegen Kultur anschreiben« (*writing against culture*). Ihre »Ethnografien der alltäglichen Besonderheiten« (*ethnographies of the particular*) (Abu-Lughod 1991: 149–157) überwinden die verallgemeinernden Beschreibungen, die Menschen und Gemeinschaften einem einförmigen »Fremden« zuweisen und vom »Eigenen« abtrennen (Gupta/Ferguson 1992); oder wie Abu-Lughod erläutert:

»By focusing closely on particular individuals and their changing relationships, one would necessarily subvert the most problematic connotations of culture: homogeneity, coherence, and timelessness. Individuals are confronted with choices, struggle with others, make conflicting statements, argue about points of view on the same events, undergo ups and downs in various relationships and changes in their circumstances and desires, face new pressures, and fail to predict what will happen to them or those around them. So, for example, it becomes difficult to think that the term ›Bedouin culture‹ makes sense when one tries to piece together and convey what life is like for an old Bedouin matriarch.« (Abu-Lughod 1991: 154)

Obwohl wir die Sozialanthropologie schon länger nicht mehr als die Wissenschaft der »Kultur« verstehen, wogegen Abu-Lughod vor über 25 Jahren anscrieb, sind ihre Überlegungen für heutige Fragen der ethnografischen Arbeitsweise noch immer bedeutend. Auch in einer Wissenschaft wie der Sozialanthropologie, in der sich teilhabende Forschungsbeziehungen, detailreiche Beschreibungen und theoretisch begründete Überlegungen gegenseitig bedingen und abwechseln, sind die Gefahren der Verallgemeinerung – wie im Kulturverständnis der klassischen Sozialanthropologie – nie endgültig gebannt.

Weiter ermöglichen uns die »Ethnografien der alltäglichen Besonderheiten«, die besonderen Umstände unserer Forschungen aufzuzeigen und damit auch die Widersprüche und Ungereimtheiten, die unsere ethnografischen Erlebnisse prägen – Erlebnisse, die wir nicht immer erklären, in theoretische Überlegungen einbinden und somit in stimmige wissenschaftliche Erkenntnisse umwandeln können. Diese Widersprüche und Ungereimtheiten nicht zu verschleiern, sondern aufzuzeigen und zu erklären, begreife ich als ein wichtiges Mittel, um die Einstimmigkeit ethnografischer Beschreibungen und theoretischer Überlegungen zu überwinden und »ethnografische Autorität« (Clifford 1983) über die Mehrstimmigkeit der Ethnografie zu behaupten. Um diese Mehrstimmigkeit zu erreichen, machen meine detailreichen und dichten Beschreibungen »alltäglicher Besonderheiten« nicht nur Unstimmigkeiten und Widersprüche im ethnografischen Material kenntlich, sondern versuchen so auch abweichende Einsichten und Überlegungen anzuregen, die das Material anders als ich erklären und theoretisch einordnen.

Politik, Macht und Herrschaft: eine politisch-anthropologische Sichtweise auf das Erdbeben und seine Nachwirkungen

Diese Arbeit gründet in einer politisch-anthropologischen Sichtweise auf zerstörerische Naturereignisse wie das Erdbeben in Pakistan und Azad Kaschmir. Ich erfrage darin die »Politik« der Zerstörung und Erschütterung, die das Erdbeben

im alltäglichen Leben der Frauen und Männer und ihrer Familien in »meiner« Nachbarschaft anrichtete, aber auch die »Politik« der sozialen und politischen beziehungsweise staatlichen Wiederaufbaubestrebungen, die dieser Zerstörung und Erschütterung in Muzaffarabad folgten und ihrerseits das Leben dieser Menschen beim Wiederaufbau ihrer Häuser und bei der Wiederherstellung ihrer Familien und häuslichen Praktiken entscheidend prägten und auch veränderten. Mein Verständnis der Politik beschränkt sich nicht auf die »formalen« politischen Praktiken, die an staatliche und überstaatliche Regierungs- und Verwaltungsstrukturen geknüpft sind, sondern umfasst auch diejenigen Konflikte um Machtverhältnisse, die soziale Akteure in nichtstaatlichen und angeblich nicht-politischen gesellschaftlichen Lebensbereichen, wie Familie und Verwandtschaft, austragen (Gledhill 2000; Vincent 2002; Curtis/Spencer 2012). Diese in der Sozialanthropologie weitverbreitete Sichtweise auf »Politik« als in Machtverhältnisse verstrickte soziale, ökonomische und formale »politische« beziehungsweise staatliche und bürokratische Prozesse in und zwischen Gesellschaften setzt sich unter anderem gegen die Ansichten Max Webers ab, die bis heute gerade in der Politikwissenschaft einflussreich sind und auch für die frühe politische Anthropologie prägend waren (Gledhill 2000: 1–22).

Webers Politikverständnis orientiert sich an der Vorstellung des europäischen Nationalstaates als einer politischen Gemeinschaft, die in einem geografischen Gebiet alleinig und berechtigterweise über die physischen Zwangsmittel verfügt, um die geltende Ordnung zu garantieren (Weber 1980 [1921]: 29). »Politik« bedeutet für Weber das »Streben nach Machtanteil oder nach Beeinflussung der Machtverteilung« (Weber 1999 [1920]: 397) zwischen Staaten oder in einem Staat zwischen sozialen Gruppen. Diese »politische Macht« – die Macht, die in und mit der Politik erstrebt wird – beschränkt sich bei Weber auf eine staatlich-bürokratische Form der Machtausübung, die in einer physischen Gewaltsamkeit gründet. Politik beschreibt somit lediglich einen Teilbereich der »Macht« die in einem erweiterten sozialen Sinne die »Möglichkeit« bedeutet, »den eigenen Willen dem Verhalten anderer aufzuzwingen« (Weber 1980 [1921]: 542 [604]). In seinem berühmten Vorwort zum 1940 von Fortes und Evans-Pritchard herausgegebenen Sammelband »African Political Systems« greift Radcliffe-Brown (1962 [1940]) für seinen Versuch, die politische Anthropologie als abgrenzbaren Teilbereich der strukturfunktionalistisch geprägten britischen Sozialanthropologie auszuweisen, auf das Politik- und Staatsverständnis Webers zurück.¹¹ Obwohl er darin die »long tradition of finding politics outside formal political structures«, wie Curtis

11 »In studying political organization, we have to deal with the maintenance or establishment of social order, within a territorial framework, by the organized exercise of coercive authority through the use, or the possibility of use, of physical force. In well-organized states, the police and the army are the instruments by which coercion is exercised.« (Radcliffe-Brown 1962 [1940]: xiv).

und Spencer (2012: 170) betonen, eingeführt wurde der territoriale Rechtsstaat in Europa mit seinem physischen Gewaltmonopol zum wichtigsten Bezugspunkt der klassischen politisch-anthropologischen Forschung über nicht-europäische Staaten (*primitive states*) und »staatenlose« (*stateless*) Gesellschaften (Fortes/Evans-Pritchard 1962 [1940]: 5), beispielsweise die Nuer und Nuerinnen im südlichen Sudan, die Evans-Pritchard (1969 [1940]) über die Abweichung ihres segmentären politischen Systems vom europäischen Staat und dieser historisch partikulären Form der politischen Organisation und Machtausübung beurteilte (Gledhill 2000: 10–13). In diesem Zusammenhang schreibt John Gledhill:

»[T]he problem with traditional political anthropology was that it started with the political organization of ›modern‹ societies as its baseline and set up typologies of ›other cultures‹ according to the categories defined. This reduced ›stateless‹ societies to a negative category, but it also produced a categorization of societies that did have states as ›primitive‹ versions of Western-derived archetypes. This would be particularly undesirable if the ›modern‹ state of Western civilization used to generate universal concepts of ›the political‹ turned out to represent another major break in history.« (2000: 13)

Wie die frühe politische Anthropologie um Radcliffe-Brown und Evans-Pritchard orientierte sich auch die historisch und marxistisch ausgerichtete politische ökonomische Anthropologie in Frankreich und den USA der 1960er und 1970er Jahre, die sich unter anderem vom ahistorischen (und apolitischen) britischen Strukturfunktionalismus mit seinen kolonialen Verstrickungen abgelöst hatte, überwiegend an diesem westlichen, staatszentrierten Verständnis des Politischen. Anders als bei Weber dient der europäische Territorialstaat mit seinen physischen Zwangsmitteln und Gesetzen bei Marx unmittelbar der kapitalistischen Produktionsweise und somit der Ausbreitung der ökonomischen Ungleichheiten und postkolonialen Abhängigkeiten, die diese Produktionsweise voraussetzt.¹² Mit der marxistischen Herangehensweise, die ökonomische Ausbeutungsverhältnisse erfragte und die staatlichen Überbaustrukturen nur insofern berücksichtigte, als diese die ökonomischen Ungleichheiten festigten, entfernte sich das sozialanthropologische Politikverständnis aber auch vom formalen Staatsverständnis Webers und näherte sich machttheoretischen Bedeutungen an (Curtis/Spencer 2012: 171).

12 Anders als Marx, der im Staat die politisch-rechtlichen Instrumente der kapitalistischen Herrschafts- und Klassenverhältnisse sieht, unterscheidet Weber zwischen ökonomischen Machtmitteln und politischen Machtmitteln wie der im Recht verankerten physischen Gewalt, die der Staat einsetzen darf, um die geltende Ordnung zu garantieren, ohne dabei nur ökonomischen Interessen zu dienen (Weber 1980 [1921]: 541–542 [603–604]; 29).

Das Verständnis des »Politischen« als eines abgrenzbaren, auf staatliche oder staatsähnliche Prozesse beschränkten Bereichs der Gesellschaft versperrte der politischen Anthropologie häufig die Sicht auf gesellschaftliche Konflikte um Machtverhältnisse, die mit staatlichen Praktiken und Prozessen in europäischen Kontexten nicht vergleichbar waren (Gledhill 2000: 11). Aber auch soziale Formen der Machtausübung in und zwischen Staaten, die nicht (nur) in physischen, rechtlichen oder ökonomischen Zwängen gründeten, gerieten mit diesem Verständnis nicht selten aus dem Blickfeld. Formen der Machtausübung, wie später verschiedene an Michel Foucault angelehnte Arbeiten in der Sozialanthropologie aufzeigten, erzwingen, verhindern und beschneiden die sozialen Beziehungen und alltäglichen Praktiken weniger über Gewaltmittel und Verbote, sondern bringen sie vielmehr über subtile politische Programme und gewöhnliche bürokratische Abläufe hervor und formen, disziplinieren und regieren sie beziehungsweise lassen die Menschen sich selbst disziplinieren und regieren (Ferguson 1990). Foucaults Arbeiten festigten die theoretische Verknüpfung von Politik und Macht und ermöglichten der politischen Anthropologie darüber hinaus, sich vom Staat als ihrem unsichtbaren Bezugspunkt zu entfernen und sich diesem in einer Anthropologie des Staats gleichsam als Gegenstand wieder anzunähern (Mitchell 2006 [1999]; Sharma/Gupta 2006).

In »Überwachen und Strafen« (1977 [1975]) erläutert Foucault erstmals die Mikrophysik einer disziplinierenden Macht, die sich ab dem 18. Jahrhundert in Europa mittels architektonischer und bürokratischer Überwachungstechniken in und ausgehend von staatlichen Einrichtungen wie Gefängnissen, Schulen, Krankenhäusern, Fabriken und Verwaltungsbehörden in der Gesellschaft und somit im alltäglichen Leben ihrer Frauen, Männer und Kinder ausbreitete. Laut Foucault ergänzte, erweiterte und steigerte die bürokratische Disziplinierungsmacht die politische Macht, die der König beziehungsweise der Souverän mittels physischer Gewalt und strenger Verbote und Gesetze ausübte.

Die Disziplinierung gründet im Panoptismus: in einer Machttechnologie, die Foucault von der panoptischen Überwachungsanlage ableitet, die Jeremy Bentham unter anderem für Gefängnisse entwickelt hatte. Bei dieser Anlage steht in der Mitte der kreisförmig angelegten Zellentakte ein Beobachtungsturm, von dem aus die Wärter die Gefangenen überwachen, ohne von diesen gesehen werden zu können. Während sich die Gefangenen im Licht befinden, bleiben die Wärter für die Gefangenen im dunklen Turm verborgen. Die Gefangenen wissen somit nie, ob sie gerade überwacht werden, und sind gezwungen, sich selbst zu überwachen.¹³ »Diese Anlage ist deswegen so bedeutend«, schreibt Foucault, »weil sie die

13 Die Wirkungsweise der panoptischen Gefängnisanlage gründet, in Foucaults Worten, in der »Schaffung eines bewußten und permanenten Sichtbarkeitszustandes beim Gefangenen, der das automatische Funktionieren der Macht sicherstellt. Die Wirkung der Überwachung »ist per-

Macht automatisiert und entindividualisiert« (Foucault 1977 [1975]: 259). Die kostspieligen physischen Zwangsmittel der souveränen Machtausübung, die brutalen Körperstrafen, werden überflüssig, weil die Wirksamkeit der Disziplinierung und ihre Zwingkraft auf die zu disziplinierenden Menschen übergehen.

»Derjenige, welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist und dies weiß, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selber aus; er internalisiert das Machtverhältnis, in welchem er gleichzeitig beide Rollen spielt; er wird zum Prinzip seiner eigenen Unterwerfung.« (Foucault 1977 [1975]: 260)

Mit Foucaults »Mikrophysik der Macht« (1977 [1975]: 38) erweiterte sich das auf staatliche oder staatsähnliche Organisationsformen und Zwangsmittel beschränkte Verständnis der Politik in der Sozialanthropologie um die gewöhnlichen und subtilen Prozesse, durch die sich mikrophysische Machtverhältnisse verbreiten und im gesellschaftlichen Alltag verankern. Prozesse, die laut Foucault die Menschen nicht nur zwingen und unterdrücken, ihnen Gewalt androhen und Verhaltensweisen verbieten, sondern ihre Praktiken hervorbringen, formen und organisieren und ihre alltäglichen Leben so weit durchdringen, dass sie sich freiwillig in diese Machtsituationen einfügen. »Diese Macht ist nicht so sehr etwas, was jemand besitzt, sondern vielmehr etwas, was sich entfaltet« (Foucault 1977 [1975]: 38), und somit auch nicht als »das erworbene oder bewahrte ›Privileg‹ der herrschenden Klasse« (Foucault 1977 [1975]: 38) zu betrachten, sondern als »ein Netz von ständig gespannten und tätigen Beziehungen« (Foucault 1977 [1975]: 38).

In der Sozialanthropologie sind Arbeiten, die »das Politische« angelehnt an Foucault als die an Machtbeziehungen geknüpften gesellschaftlichen Prozesse verstehen, aber auch umstritten und müssen sich gegen Einwände wie denjenigen verteidigen, dass eine an Foucaults Machttheorie ausgerichtete politische Anthropologie ihren Gegenstandsbereich verliere und »Politik« als emische Kategorie der Praxis unweigerlich vernachlässige. Laut Curtis und Spencer (2012) erweiterte und verengte Foucaults Machttheorie das sozialanthropologische Politikverständnis:

»[A]n understanding of power loosely based on Foucault's ideas came to stand in for any more specific definition of politics, and the conception of politics itself was

manent, auch wenn ihre Durchführung sporadisch ist, die Perfektion der Macht vermag ihre tatsächliche Ausübung überflüssig zu machen, der architektonische Apparat ist eine Maschine, die ein Machtverhältnis schaffen und aufrechterhalten kann, welches vom Machtausübenden unabhängig ist; die Häftlinge sind Gefangene einer Machtsituation, die sie selber stützen« (Foucault 1977 [1975]: 258).

at once broadened (because anything could now be political) and reduced (because only power counted).« (Curtis/Spencer 2012: 173–174)

Gegenüber diesem Politik- und Machtverständnis, das »alles und nichts« bezeichnen könne, fordern die Autorinnen eine politische Anthropologie, die sich stärker an ethnografischen Bedeutungen der »Politik« ausrichte als an politischen beziehungsweise machttheoretischen Überlegungen (Curtis/Spencer 2012: 179). Ich stimme mit Curtis und Spencer (2012) darin überein, »Politik« als Kategorie der Praxis zu berücksichtigen und somit nicht mit »Politik« als Analysekategorie zu verwechseln, bin aber auch der Meinung, dass sich die politische Anthropologie weiterhin mit Machttheorien und daher mit Konflikten und Ungleichheiten in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, wie Familie und Verwandtschaft, Umwelt und Natur oder auch staatlicher Politik und Bürokratie, beschäftigen sollte. In diesem Sinne versuche ich in dieser Arbeit, meine an Foucault angelehnten machttheoretischen Überlegungen zum Erdbeben und Wiederaufbau mit der Ethnografie der gesellschaftlichen Praktiken in Muzaffarabad zu verbinden und dabei auch die Bedeutungen und Vorstellungen der Frauen und Männer über Politik einzubeziehen. Diese alltäglichen Vorstellungen bestätigen, wie John Gledhill (2000) aufzeigt, nicht selten das westliche, staatszentrierte Politikverständnis, das abseits formaler politischer Prozesse liegende Machtverhältnisse ausblendet und verschleiert:

»[T]he perceived autonomy of the ›political‹ in Western societies is one of the key ideological dimensions of Western ›modernity‹ – not something we should take as an objective fact, but a way of *representing* power relations that obscures their social foundations and the way they work in practice.« (Gledhill 2000: 12; kursiv im Original)

Gerade ein mit Foucaults Machttheorie angereichertes Politik- und Machtverständnis ermöglichte der Sozialanthropologie, auch diejenigen Machtwirkungen aufzuzeigen, die an die Vorstellungen der Politik als ein abgrenzbarer Bereich geknüpft sind. Somit gehört eine theoretische Unschärfe weniger zu den Schwächen als vielmehr zu den Stärken der politischen Anthropologie, die diese mit der Genauigkeit ihrer Ethnografien auszugleichen versteht (Gledhill 2000: 12; Vincent 2002: 1). Das ethnografische Arbeiten erfordert und ermöglicht der Sozialanthropologie, die allgegenwärtigen Machtbeziehungen, die verschiedene Autoren wie Curtis und Spencer (2012) an Foucaults theoretischen Überlegungen bemängeln, in ihren vielschichtigen praktischen Ausprägungen und Wirkungsweisen zu unterscheiden. Dabei können diese Ethnografien aber wiederum bei Foucault anknüpfen, der gerade in seinen späteren Arbeiten unter anderem anhand des am Regieren der Bevölkerung ausgerichteten »Regierungsdenkens« (*gouvernementalité*)

(Foucault 2005 [1978]) die heterogenen Ausprägungen und Wirkungsweisen gesellschaftlicher Machtbeziehungen und Herrschaftsverhältnisse herausarbeitete.

Wie Stephen Collier (2009) aufzeigt, veränderte sich Foucaults Machtanalyse mit seinen Vorlesungen am Collège de France 1978 und 1979. Darin versuchte er unter anderem, die souveräne Machtausübung, die mikrophysische Disziplinierung und das Regieren der Bevölkerung, die er in seinen früheren Arbeiten wie »Überwachen und Strafen« (1977 [1975]) und »Der Wille zum Wissen« (1983 [1976]) noch verschiedenen sich ablösenden Gesellschaftsformationen zugeordnet hatte, als gleichzeitige Machttechniken in ihren vielschichtigen und widersprüchlichen Verschränkungen zu analysieren (Foucault 2005 [1978]: 169–171; Collier 2009: 88–90). Später begann Foucault damit, zwischen beweglichen Machtbeziehungen und verfestigten Herrschaftssituationen schärfer zu unterscheiden und Regierungstechniken als das Scharnier dazwischen zu denken (Foucault 1993 [1984]: 19–20; 26–27).¹⁴ Dabei orientierte er sich aber nicht nur am politischen Regieren der Bevölkerung, das er vor dem Hintergrund staatlicher und überstaatlicher Prozesse herausgearbeitet hatte (Foucault 2005 [1978]), sondern vielmehr an einem älteren und breiteren Regierungsverständnis: Regieren als »mehr oder weniger überlegte und berechnete Handlungsweisen, die [...] darauf abzielten, die Handlungsmöglichkeiten anderer [...] zu beeinflussen« (Foucault 2005 [1982]: 286).

Daraus ergibt sich das für diese Arbeit ausgewählte Gerüst zur ethnografischen Beschreibung und Analyse der politischen beziehungsweise der mit Machtverhältnissen verknüpften gesellschaftlichen Prozesse der Zerstörung beim Erdbeben einerseits und der Wiederaufbaubestrebungen andererseits, die diese Zerstörung Frauen und Männern, Familien und Gemeinschaften in Muzaffarabad, aber auch Behörden und Regierungen und internationalen Organisationen abverlangte. Mich beschäftigten umkehrbare und beweglichere Machtverhältnisse wie alltägliche Konflikte um Häuserkonstruktionen und Familienzugehörigkeiten in und zwischen Familien und zwischen Frauen und Männern in Muzaffarabad, aber auch gefestigte und starrere Herrschaftszustände wie die ungleichen

14 In einem Interview erklärte Foucault 1984, dass eine Machtanalyse »zwischen Machtbeziehungen als strategischen Spielen zwischen Freiheiten (also Spielen, in denen die einen das Verhalten der anderen zu bestimmen versuchen, worauf die anderen mit dem Versuch antworten, sich darin nicht bestimmen zu lassen oder ihrerseits versuchen, das Verhalten der anderen zu bestimmen) und Herrschaftszuständen unterscheiden [muss], die das sind, was man üblicherweise Macht nennt. Und zwischen beiden, zwischen den Spielen der Macht und den Zuständen der Herrschaft, gibt es die Regierungstechnologien, wobei dieser Ausdruck einen sehr weit gefassten Sinn hat: das ist sowohl die Art, wie man Frau und Kinder leitet, als auch die, wie man eine Institution führt. Die Analyse dieser Techniken ist erforderlich, weil sich häufig mit ihrer Hilfe die Herrschaftszustände errichten und aufrechterhalten. In meiner Machtanalyse gibt es drei Ebenen: strategische Beziehungen, Regierungstechniken und Herrschaftszustände.« (Foucault 1993 [1984]: 26–27)

Beziehungen zwischen Azad Kaschmir und Pakistan, die politische Widerstandsmöglichkeiten in Muzaffarabad beschränken. Darüber hinaus interessieren mich die Prozesse, die Menschen in ihren alltäglichen Praktiken der Häuser und Familien disziplinieren und dem politischen »Regierungsdenken« (*gouvernementalité*) (Foucault 2005 [1978]) unterwerfen, das Behörden und internationale Organisationen in ihren Wiederaufbaubestrebungen zur Beseitigung der Erdbebenunsicherheiten in der Bevölkerung anleitet. Die mehr oder weniger zu Herrschaftsverhältnissen verdichteten und erstarrten Machtbeziehungen in Muzaffarabad gründen, wie ich zeigen werde, in souveränen und disziplinierenden sowie in politischen Regierungsbestrebungen, die vermehrt über Anreize und andere Formen der Ermächtigung und Verantwortlichmachung der Menschen versuchen, Verbesserungen in und für die Bevölkerung herbeizuführen.

Wiederaufbaubestrebungen und das politische Regieren der Bevölkerung

Ich betrachte das Erdbeben in dieser Arbeit als ein politisches und staatspolitisches Ereignis, das, wie der Politikwissenschaftler Richard Olson (2008 [2000]) für zerstörerische Naturereignisse allgemein feststellt, nicht nur die Bevölkerung, sondern auch ihre Regierungen und Behörden »verwundete«. Die beim Erdbeben getöteten und verschütteten Frauen, Männer und Kinder und ihre zerstörten und beschädigten Häuser, Dörfer und Städte in Pakistan und Azad Kaschmir forderten unweigerlich, dass sich die Regierungen und Behörden in Islamabad und Muzaffarabad um ihre verwundete Bevölkerung kümmerten.

»Disasters constitute »exogenous shocks« to which modern political systems must respond, so it should not come as a surprise therefore that literally within minutes after any major impact, disasters start becoming political.« (Olson 2008 [2000]: 154)

Diese politische Verantwortung deutet die Sorge um die Bevölkerung an, die laut Foucault die Vorgehensweisen erfordern und rechtfertigen, über die staatliche, nicht- und überstaatliche Institutionen und Organisationen die Menschen und ihre sozialen, politischen und ökologischen Beziehungen regieren. Das Regieren der Bevölkerung – das Foucault als das die politische Gegenwart prägende »Regierungsdenken« (*gouvernementalité*) herausarbeitet (2005 [1978]) – orientiert sich an den Praktiken der rationalen Bürokratie und technischen Wissenschaft: Praktiken, die Regierungen oder auch internationale Nichtregierungsorganisationen einsetzen, um Bevölkerungsprozesse – wie Gesundheit, Wohlstand und Sicherheit – ermitteln, steuern und verbessern zu können.¹⁵ Das Regieren als »das richtige Verfügen über

15 Foucault sieht in der Statistik die entscheidende Technik, durch die sich das Regieren beziehungsweise die *Gouvernementalité* als eine die politische Gegenwart beherrschende Form

die Dinge« (Foucault 2005: 157) und über die Menschen in ihren Beziehungen mit den Dingen, schreibt Foucault, *will* »das Los der Bevölkerung [...] verbessern, ihre Reichtümer, ihre Lebensdauer und ihre Gesundheit [...] mehren« (Foucault 2005: 168) oder auch ihre Gefahren vermindern, in Erdbeben und anderen »potentiellen Unfällen und Unglücken« (Foucault 2005: 158) Zerstörung zu erleiden.

In Muzaffarabad bildeten nicht nur die Zerstörung beim Erdbeben, sondern auch die bei dieser Zerstörung aufgedeckten Verwundbarkeiten der Bevölkerung für Erdbeben die Ansatzpunkte der politischen Regierungspraktiken, über die Pakistans Regierung und ihre internationalen Partnerorganisationen, wie die Vereinten Nationen, versuchten, die sozialen und materiellen Auswirkungen der Zerstörung zu beseitigen und gleichsam die Verwundbarkeit (*vulnerability*) der Bevölkerung in möglichen zukünftigen Erdbeben zu verringern. »Build Back Better« lautete das Motto, mit dem die pakistanische Wiederaufbaubehörde ERRA gegenüber der Bevölkerung nach dem Erdbeben beteuerte, ihre Stadt und ihre Häuser nicht nur *wiederaufbauen*, sondern über die staatlichen Wiederaufbaustrebungen auch ihre Widerstandsfähigkeit (*resilience*) gegenüber zerstörerischen Naturereignissen verbessern zu wollen.

Um zu verhindern, dass zukünftige Erdbeben die Stadt zerstören und ihre Bevölkerung verwunden können, formulierte die ERRA eine Politik zum *erdbebensicheren* Wiederaufbau Muzaffarabads. Die zerstörten Häuser, Gebäude, Verkehrswege und Stadtteile sollten somit nach den neuesten technischen Erkenntnissen über Erdbebensicherheiten neu gebaut und umgestaltet und die Bevölkerung, die erdbeben- und erdrutschgefährdete Gebiete bewohnte, in neu gebaute Satellitenstädte umgesiedelt werden. In der Stadt sollten die Familien Geld und technische Unterstützung erhalten, um ihre zerstörten Häuser erdbebensicher wiederaufzubauen.

In dieser Arbeit zeige ich, wie die pakistanische Regierung und die ihr unterstellte Wiederaufbaubehörde ERRA an diesem politischen »Willen zur Verbesserung« (*will to improve*) (Li 2007a) der Lage der Bevölkerung in Muzaffarabad und der Verringerung ihrer Verwundbarkeiten für Erdbeben scheiterten und Ziele wie den erdbebensicheren Wiederaufbau der Häuser und der Stadt nicht erreichten und erreichen konnten. Die Gründe für dieses Scheitern liegen in der Vielschichtigkeit und Unberechenbarkeit der zu regierenden Praktiken und Prozesse der Bevölkerung, aber auch in diesem »Regierungsdenken« selbst, das »Unregierbarkeiten« ausblendet.

der Machtausübung herausbilden konnte. Erst die Statistik ermöglichte, die Bevölkerung als Regierungsobjekt und Subjekt von Bedürfnissen zu begründen und dadurch ihre Gesundheit und Sicherheit oder ihren Wohlstand zu eruieren sowie Verknüpfungen zwischen politischen Maßnahmen und der Verbesserung ihrer Gesundheit und Sicherheit oder der Vermehrung ihres Wohlstands herzustellen (Foucault 2005 [1978]: 166–167).

Das Regieren der Bevölkerung, wie Tania Li erläutert, gründet in einem »Technisieren« beziehungsweise »technischen Übersetzen« (*rendering technical*) (Li 2007a: 7) der zu verbessernden Bevölkerungsprozesse in politische Programme, technische Erklärungen und bürokratische Abläufe. Indem diese Praktiken den moralischen Verbesserungswillen in eine staatliche, nicht- oder überstaatliche Politik übertragen, vereinfachen sie gleichsam die vielschichtigen und unberechenbaren Bevölkerungsprozesse als durchschaubare und verständliche Prozesse; Prozesse, die Behörden oder internationale Organisationen angeblich über ihre ausgeklügelten technisch-bürokratischen Programme tatsächlich regieren können. Dabei benennen aber die Regierenden, wie Li festhält, nicht nur die zu lösenden Probleme der Bevölkerung in Übereinstimmung mit den Lösungen, die sie selbst für diese anbieten können, sondern sie weisen ihre beschränkten Problemlösungsangebote auch als *die* alleingültigen wissenschaftlichen Erkenntnisse und technisch verfügbaren Mittel aus (Scott 1998). Über die Regierenden, die Programme zur Verbesserung (*improvement schemes*) der Lage der Bevölkerung planen und umsetzen, schreibt Li:

»They position themselves as experts who know how others should live, they collect and arrange data according to simplified grids, they diagnose deficiencies, and they devise elaborate interventions to bring about improvement.« (Li 2005: 384)

Das Technisieren, über das Regierende die vielschichtigen und unberechenbaren sozialen, politischen und ökologischen Prozesse, die das gesellschaftliche Leben prägen, in regierbare Bevölkerungsprozesse übersetzen, erklärt aber nicht nur, warum politische Programme sehr häufig scheitern. Diese Regierungspraktiken zeigen darüber hinaus, wie – auch gescheiterte (!) – politische Programme zur Verbesserung der Lage der Bevölkerung gesellschaftliche Machtbeziehungen und Herrschaftsverhältnisse zwischen Regierenden, die Programme planen und umsetzen, und den zu regierenden und regierten Menschen, die sich diesen unterwerfen (müssen), begründen und verfestigen.

An den Grenzen des Regierens

In »The Anti-Politics Machine« (1990), einer politischen Ethnografie der *unbeabsichtigten* Auswirkungen oder »Nebenwirkungen« (*side effects*) eines gescheiterten Entwicklungsprojekts in Lesotho, schreibt James Ferguson: »[W]hat is most important about a ›development‹ project is not so much what it fails to do but what it does do« (Ferguson 1990: 254). Während Ferguson in dieser Arbeit die Auswirkungen des gescheiterten Projekts an der Ausbreitung staatlicher Behörden und bürokratischer Praktiken und der damit verknüpften Entpolitisierung sozialer und ökonomischer Ungleichheiten festmacht und diese somit überaus kritisch be-

urteilt, betont er in »Give a Man a Fish« (2015), dass politische Regierungsbestrebungen für die Menschen nicht nur »schlechte«, sondern auch »gute« unbeabsichtigte Machtwirkungen entfalten können; Machtwirkungen, die Menschen ermöglichen, sich um ihre alltäglichen Angelegenheiten zu kümmern, ohne sie unweigerlich einer bürokratisch-technischen Entpolitisierungsmaschine zu unterwerfen. Laut Ferguson kann nur die ethnografische Forschung zeigen und beurteilen, wie sich politische Programme im Leben der Menschen und ihren Gemeinschaften tatsächlich auswirken (Loher et al. 2016).

Wie Ferguson betont auch Li, dass am modernen »Regierungsdenken« und Verbesserungswillen angelehnte politische Bestrebungen (*governmental interventions*) zuweilen nicht die angestrebten Verbesserungen herbeiführen, gleichwohl aber in gesellschaftliche Verhältnisse und alltägliche Praktiken eingreifen: »Governmental interventions are important because they have effects. They seldom reform the world according to plan, but they do change things« (Li 2007b: 276).

Regierungsbestrebungen begründen laut Li weniger die gesellschaftliche Wirklichkeit, die sie als Verbesserung herbeiführen wollen, als vielmehr »Fragmente der Wirklichkeit« (*fragments of reality*) (Li 2007a: 28) und also Prozesse, die in die Wirklichkeit einschreiten, ohne diese in der beabsichtigten Weise verbessern zu können. Gerade weil die angestrebten Verbesserungen in bestimmten gesellschaftlichen Kontexten nur selten gelingen (können), scheitern Regierungsbestrebungen, können darüber hinaus aber unbeabsichtigte Machtwirkungen entfalten und in Gesellschaften überraschende Prozesse auslösen. Diese unbeabsichtigten Nebenwirkungen zeigen, dass Regierungsbestrebungen gesellschaftlichen Beschränkungen unterliegen und dem politischen Regieren unweigerlich Grenzen (*limits*) (Li 2007a: 17) gesetzt sind. »The relations and processes with which government is concerned«, schreibt Li, »present intrinsic limits to the capacity of experts to improve things« (2007a: 17).

Diese »Grenzen des Regierens« (*governmentality's limits*) (Li 2007a: 17) zeigen sich, wie praxistheoretische Überlegungen nahelegen, in der »Unberechenbarkeit der Praktiken« (Reckwitz 2003: 294) und den Möglichkeiten des Scheiterns, die wie alle sozialen Praktiken auch das politische Regieren der Bevölkerung begleiten. In »Die Konstitution der Gesellschaft« (1988 [1984]) betont Anthony Giddens, dass »die Bedeutung der unbeabsichtigten Folgen intentionalen Verhaltens kaum hoch genug eingeschätzt werden« könne (Giddens 1988 [1984]: 62). Die Wirkungsabsichten sozialer Akteurinnen unterschieden sich nicht selten von den tatsächlichen Wirkungen, die ihre Praktiken entfalten. Laut Giddens sind die unbeabsichtigten Praxiswirkungen – gerade auch wegen des fragmentarischen »praktischen Wissens« über die strukturellen Bedingungen, auf das sich soziale Akteure in ihren Praktiken beziehen – ein »regelmäßig[es] [...] Nebenprodukt geregelten Verhaltens« (Giddens 1988 [1984]: 65) und begründen so die Gesellschaft und ihre Prozesse als unberechenbare Wechselwirkungen von Praktiken und Strukturen.

Die Grenzen des technisch-bürokratischen Regierens und damit die Unberechenbarkeit dieser politischen Machtausübung betont auch Foucault in seinen späteren machttheoretischen Arbeiten, die sich mit Widerständen in und gegen Beziehungen zwischen Regierenden und Regierten beschäftigen. Das politische Regieren oder »Regierungsdenken« (*gouvernementalité*) leitet Foucault von seinem grundlegenden Verständnis des Regierens als eines »auf Handeln gerichtete[n] Handeln[s]« ab (Foucault 2005 [1982]: 287). Über diese soziale und alltägliche Form der Machtausübung schreibt Foucault, dass sie sich »in einem Feld von Möglichkeiten« (Foucault 2005 [1982]: 286) bewege und somit die »Widerspenstigkeit der Freiheit« (2005 [1982]: 287) voraussetze. Regierungsbestrebungen würden die Praxismöglichkeiten der Regierten beschränken, diese aber auch erweitern und somit ihre alltäglichen Praktiken nicht nur unterdrücken und verbieten, sondern auch hervorbringen und erweitern. Foucault betont, dass Regierungsbestrebungen nur über »freie Subjekte« (Foucault 2005 [1982]: 287) Macht ausüben (können): Menschen und ihre Gemeinschaften, die über verschiedene Möglichkeiten des Handelns gegenüber der Machtausübung verfügen. Machtausübung und Widerspenstigkeit der Freiheit stünden in einem Verhältnis des »gegenseitige[n] Antreiben[s]« und »permanente[n] Provozieren[s]« (Foucault 2005 [1982]: 287–288).

Die Politik der pakistanischen Regierung und Wiederaufbaubehörde ERRA zum erdbebensicheren Wiederaufbau der Stadt und Häuser in Muzaffarabad verstehe ich mit Foucault (2005 [1978]) als fragmentarische Regierungspraktiken. In dieser Arbeit zeige ich einerseits, wie verschiedene Programme zur Verbesserung der Erdbebensicherheiten der Bevölkerung scheiterten. Andererseits erfrage ich die unbeabsichtigten Machtwirkungen, die diese gescheiterten Wiederaufbaubestrebungen – dennoch oder auch deswegen – in den alltäglichen Praktiken der Frauen und Männer und ihrer Familien und Gemeinschaften in Muzaffarabad entfalteten.

Die unbeabsichtigten Auswirkungen der Wiederaufbaupolitik der Stadt und Häuser in Muzaffarabad gründen unter anderem in den »widerspenstigen« alltäglichen Praktiken, über die Frauen und Männer nach dem Erdbeben ihre Häuser wiederaufbauten und ihre Familien wiederherstellten. Diese Praktiken sind vom politischen Regieren bedingt, bedingen ihrerseits aber auch die Auswirkungen der staatlichen Wiederaufbaubestrebungen und das Scheitern der Politik und Bürokratie bei der Verbesserung der Lage der Bevölkerung. Vor dem Hintergrund dieser Wechselwirkungen von Regieren und Regiert-Werden stellt sich mir somit nicht nur die Frage, wie politische Regierungsbestrebungen in die alltäglichen Praktiken und Machtverhältnisse in Muzaffarabad eingreifen, sondern auch die Frage, wie Menschen sich gegen politische Programme wehren, in ihren alltäglichen Praktiken diese Programme – eigensinnig und »widerspenstig« – aneignen und darüber Konflikte um Häuserkonstruktionen und Familienzugehörigkeiten oder auch um die politischen Beziehungen zwischen Pakistan, Azad Kaschmir und Muzaffarabad austragen.

Die wie auch immer beschränkten Möglichkeiten der Regierten, sich der pakistanischen Wiederaufbaubehörde zu widersetzen, begründen vielschichtige und widersprüchliche Machtwirkungen, die mitunter zwischen Gelingen und Scheitern stehen und an den Grenzen des Regierens die gesellschaftlichen Prozesse in Muzaffarabad vielfältig und widersprüchlich prägen: die »Regierten« behindern und einschränken, ihnen mitunter aber auch ermöglichen, in ihren alltäglichen Praktiken »nicht dermaßen regiert zu werden« (Foucault 1992 [1978]: 12).

Kapitelübersicht und Gliederung der Arbeit

Die Arbeit beginnt mit dem Wiederaufbau der Stadt Muzaffarabad und den widersprüchlichen politischen Beziehungen zwischen Pakistan und Azad Kaschmir. Das Kapitel 1 arbeitet mit ethnografischen Beispielen die Konflikte und Widerstände heraus, die Pakistans Wiederaufbaupolitik und Bürokratie in Muzaffarabads Bevölkerung auslösten. Vor dem Hintergrund der pakistanischen Herrschaftsbestrebungen in Azad Kaschmir, die Muzaffarabads politische Prozesse entscheidend prägen, beleuchten die übrigen Kapitel dieser Arbeit (Kap. 2, Kap. 3 und Kap. 4) die alltäglichen Praktiken von Familien in der Stadt und ihre Konflikte um soziale, politische und ökologische Machtverhältnisse, die mit dem Wiederaufbau ihrer Häuser verknüpft waren. Während ich in Kapitel 2 die Erdbebengefahren und Verwundbarkeiten der Familien aufzeige, die ihre Wiederaufbaupraktiken zu bewältigen suchten, untersuche ich in Kapitel 3 die häuslichen und zwischenhäuslichen Familienbeziehungen, die Frauen und Männer im Wiederaufbau ihrer Häuser aushandelten. In beiden Kapiteln stelle ich die häuslichen Wiederaufbaubestrebungen der Familien vor den Hintergrund der staatlichen Wiederaufbaupolitik der Häuser und zeige die vielfältigen und widersprüchlichen Machtwirkungen auf, die diese im Alltag der Familien und ihrer Häuser entfalten. In Kapitel 4 nehme ich die Verteilung von Fertighäusern an Familien, die im Erdbeben ihre Häuser verloren hatten, zum Ausgangspunkt für eine ethnografische Beschäftigung mit »dem Staat« und den konfliktreichen Beziehungen der Menschen in Muzaffarabad mit Behörden, Beamtinnen und Politikern. Die Arbeit endet mit einigen Überlegungen zur politischen Anthropologie, die an den »Grenzen des Regierens« (Li 2007a: 2017) auch Möglichkeiten für ein »gutes Regieren« erfragen und aufzeigen kann.